

Horizonte

GLOBAL VILLAGE



Betelnüsse und Schönheiten

VON SUSANNE LENZ

HUALIEN. Unser Schneewittchen saß in einem Glaskasten an einer Ausfallstraße in Hualien, einer Stadt nahe der Taroko-Schlucht in Zentraltaiwan. Es begann zu dämmern, und so waren die Neonröhren, die den Kasten umrahmten, schon eingeschaltet. Trotz des kühlen Wetters trug sie nichts weiter als ein rosa Kleidchen, das wegen der Bauchfreiheit, die es gewährte, eher wie ein Badeanzug aussah. Die hochhackigen Schuhe lagen in einer Ecke des Kastens auf dem zerschlagenen Bodenbelag. Barfuß balancierte die Frau auf einem Barhocker, der außer einem Kühlschranks das einzige Ausstattungsstück in dem Kasten war.

Betelnut-Beauties – Betelnuss-Schöne – heißen die aufreizend bekleideten jungen Frauen in den Glaskästen. Sie sind ein taiwanesisches Phänomen, man findet sie nirgendwo sonst auf der Welt. Es gibt sie seit den frühen 90er-Jahren. Damals verlagerten viele taiwanesischen Firmen ihre Produktion aus Kostengründen nach China. Unzählige junge, ungelernete Arbeiterinnen begannen, Betelnüsse am Straßenrand zu verkaufen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ihre Kunden sind Fernfahrer und Taxifahrer, die die anregende und zugleich entspannende Wirkung der Nuss schätzen – vor allem aus der Hand von freizügig gekleideten jungen Frauen. In Taiwan ist die Betelnuss nach Reis das wichtigste landwirtschaftliche Produkt.

Vor ein paar Jahren versuchte ein Lokalpolitiker, die knappe Bekleidung der Betelnut-Beauties aus moralischen Gründen zu verbieten. Er bekam Unterstützung vom Innenminister. Der sagte, die jungen Frauen verursachten Unfälle, weil sie die Autofahrer ablenkten. Doch die beiden waren nicht besonders erfolgreich. Die Taipei Times schrieb, die Betelnussverkäuferinnen trugen zum Lokalkolorit des Landes bei und ein junger Regisseur drehte einen Film über sie.

Das Schneewittchen holte für uns zwei Päckchen Betelnüsse aus dem Gefrierfach und musste lachen, als wir den roten Saft auf den Boden spuckten. Als sie uns Papiertaschentücher zum Abwischen gab, sahen wir, dass der rosa Nagellack auf ihren Nägeln abblätterte.

LEXIKON OSZE



Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) hat 56 Mitglieder. Dazu gehören die Länder Europas, die Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie die USA und Kanada. Ziel ist die Sicherung von Frieden, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Vorläufer war seit 1975 die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), die für allmähliche Entspannung im Ost-West-Konflikt sorgte. Die OSZE hat 19 Feldoperationen, darunter in Georgien, wo sie seit 1992 versucht, den Konflikt um Südossetien zu entschärfen. Auch entsendet sie Wahlbeobachter. **Seite 9**



Kraftprobe in Bangkok

Mehr als tausend Polizisten warten im Regierungsviertel der thailändischen Hauptstadt Bangkok auf ihren Einsatz. Seit Dienstag haben mehr als 10 000 Menschen dort das Gebäude mit dem Büro des umstrittenen Ministerpräsidenten Samak Sundaravej besetzt. Die Demonstranten unter Führung von Oppositionspolitikern wollen die vor sieben Monaten gewählte Regierung stürzen. Samak sei eine Marionette des früheren, nach Korruptionsvorwürfen gestürzten Regierungschefs Thaksin Shinawatra. Ein Gericht hatte am Mittwoch die Räumung des Geländes angeordnet und Haftbefehle gegen neun Oppositionspolitiker erlassen. Samak erklärte, er wolle warten, bis die Demonstranten den Widerstand freiwillig aufgeben.

REUTERS/SUKREE SUKPLANG

Ein zweites Zuhause für Nahib

Der kriegsverletzte Neunjährige aus Afghanistan wird von einer afghanischen Gastfamilie in Deutschland gepflegt

VON HILDEGARD NAGLER

RAVENSBURG. Die Kinderschreie sind gellend. Markdurchdringend. Dann wimmert der Junge kläglich. Wahid Akbarzada schreckt hoch. Es ist mitten in der Nacht. Der 42 Jahre alte Familienvater aus dem oberschwäbischen Ravensburg wischt sich den Schweiß von der Stirn, braucht einen Moment, bis ihm klar wird: Er ist nicht in Afghanistan mit Müttern und Kindern auf der Flucht. Er ist im sicheren Deutschland. Neben ihm liegt auf einer Matratze ein schutzloses Bündel, schweißgebadet, zitternd.

Mit einem kriegsverletzten Kind aus Afghanistan, das Wahid Akbarzada mit seiner Familie pflegt, ist seine eigene Vergangenheit zurückgekommen. Die Zeit, als er vor allem Frauen und Kinder über die bis zu 4 000 Meter hohen schneebedeckten Pässe Afghanistans auf ihrer lebensgefährlichen Flucht ins Nachbarland Pakistan begleitete. Es waren Menschen, die nur das bei sich hatten, was sie auf dem Leib trugen. Immer wieder wurden die Gruppen beschossen. Für manche der Flüchtlinge gab es kein Entkommen.

Krank, traumatisiert, abgemagert

Gellende Kinderschreie hat Wahid Akbarzada damals häufig gehört, weinende, wimmernde Bündel hat er einige gesehen. Der Afghane, in Deutschland längst integriert, wird sie nie vergessen. „Manche Familien mussten ihre Kinder unterwegs zurücklassen. Sie hatten kein Essen mehr, konnten ihre Mädchen und Buben nicht mehr tragen. Sie ließen sie zurück in der Hoffnung, jemand anderes könnte die Kinder retten“, erzählt er. Wahid Akbarzada hat einige solche Kinder gerettet – teilweise mit letzter Kraft. Er macht darum kein Aufheben, und am liebsten würde er gar nicht darüber reden.

Seit 1988 ist der Mann, der inzwischen auch einen deutschen Pass hat, in Deutschland. Er ist froh, dass er mit seiner Familie hier in Frieden leben kann. Als der Orthopädietechnikermeister und seine Frau Farima am Telefon gefragt wurden, ob sie ein kriegsverletztes afghanisches Kind, das im Elisabethenkrankenhaus von Ravensburg operiert werden sollte, bei sich aufnehmen würden, zögerten sie keinen Augenblick.

Das Kind ist Nahib. Mit dem neunjährigen Jungen kommt das

dritte Kind ins Leben der Akbarzadas – und mit ihm die vielen längst verdrängten Kriegserlebnisse. Die Diagnose, die im Krankenhaus gestellt wird, lautet: Durchschuss und, als eine Folge davon, eine sehr schmerzhaft bakterielle Knochenentzündung im Becken mit einer großen, ständig eiternden Wunde. Eine weitere Folge des Schusses ist ein traumatisiertes, abgemagertes Kind, das monatelang an Durchfall leidet, das 24 Stunden am Tag Betreuung braucht. Das lernen muss, dass Hygiene in seinem Fall lebensrettend sein kann.

Nach drei Tagen Krankenhausaufenthalt kam der Junge, aufgeregt und völlig verwirrt, zu seiner neuen Familie. Von ihr wird er von Kopf bis Fuß eingekleidet. Nachts kümmert sich Wahid Akbarzada liebevoll um den Jungen, tagsüber sind es seine Frau Farima und die

beiden Kinder Elias und Safa. Sie bringen ihm bei, dass in Deutschland nicht auf Schritt und Tritt die Gefahr einer Mine droht. Geben ihm genug zu essen. „Als er zum ersten Mal Marmelade probiert hat, tat er das ganz vorsichtig“, erzählt Farima Akbarzada. „Dann aß er eine Scheibe Brot, eine zweite, eine dritte, eine vierte. Ich habe ihm gesagt: Jetzt ist es genug. Ein anderes Mal bekommst du wieder Marmeladenbrot.“ Nahib schaute seine Pflegemutter ungläubig an. Dann sagte er: „Ich muss essen, damit ich genug im Bauch habe, wenn sie kommen und unser Haus zusammenschießen.“

Der Junge ist zunächst sehr reserviert. In der zweiten Woche fragt er Wahid Akbarzada, ob er ihn „Vater“ nennen dürfe. Dass Farima bald für ihn die „Mutter“ ist – für Nahib ist das offenbar nur folgerich-

tig. „Wir sind eine Familie“, sagt der afghanische Junge. Eine, in der sowohl Wahid, dessen Frau und auch die Kinder bisweilen an ihre Grenzen stoßen. „Manchmal“, sagt Farima, „hatte ich fast keine Kraft mehr.“ Ihr Mann Wahid sagt: „Er hat uns alle gefordert.“

Es dauerte ziemlich lange, bis Nahib erzählte, wie genau es passierte, dass er angeschossen wurde. Kam die Sprache darauf, mauerte der Junge. Er sei auf einen Stein gefallen, sagte er nur. Aber es gab nun mal diesen Durchschusskanal in seinem Körper.

Als seine neue Familie Nahib sagt, dass er bald zu seinen Verwandten nach Afghanistan zurückfliegen darf, ist er mucksmäuschenstill. Schaut mit großen Augen. Farima und Wahid Akbarzada ahnen, was dem Jungen durch den Kopf geht. Sein neuer Vater durch-

bricht die Stille. „Deine Eltern freuen sich auf dich. Sie vermissen dich. Wie auch deine zwei Brüder und deine drei Schwestern.“ Wieder Stille. „Vermisst ihr mich auch, wenn ich weg bin?“, fragt Nahib. Es fällt Farima und Wahid Akbarzada schwer, weiterzureden. „Natürlich“, sagen sie. „Wir schreiben dir.“ Nahib sagt: „Es wäre schön, ich könnte zum Mittagessen zu Euch, zu meiner neuen Familie, kommen und abends zu meiner anderen Familie gehen.“

Zwischen die Fronten geraten

Nahib kommt aus einem Land, in dem es die Kultur Männern nicht erlaubt zu zeigen, dass sie ihre Kinder lieben, sagt Wahid Akbarzada. Sie umarmten sie meist nicht, das sei nicht üblich. Es ist ein Land, in dem die Mütter, oftmals mit der Familie auf der Flucht und verzweifelt, ihren Kindern nicht mehr zeigen können, wie sehr sie sie lieben. Der neunjährige Nahib schlingt die Arme um Wahid Akbarzadas Hals, schmiegt sich eng an ihn. „Ich bin euer kleines Kind“, sagt er.

Und dann erzählt Nahib, was an jenem Tag passiert ist: Er war auf dem Nachhauseweg von der Schule, auf einem Hügel, kurz bevor er den Fluss überquert hat. Gut einsehbar lauerten auf der einen Seite Widerstandskämpfer und Amerikaner, auf der anderen Seite Taliban. Plötzlich peitschten Schüsse durch die Luft. Rennen, ducken. Nahib ist langsamer als die Kugeln. Er wird niedergestreckt, fällt auf einen Stein. Viele Kinder, sagt er, seien an diesem Tag gestorben.

Der Abschied nach fünf Monaten, er war bitter. „Schlecht“ sei es, sagt der neunjährige Elias, dass sein neuer Bruder gehen müsse. In eine Zukunft, von der keiner weiß, wie sie aussieht. „Wir schicken ihn nicht in den Tod“, sagten Farima und Wahid Akbarzada schon fast gebetsmühlenartig über das Kind, das ihnen so sehr ans Herz gewachsen ist. „Das macht keine Mutter, das macht kein Vater.“

Nahib ist gesund, hat wieder Lachen gelernt. Was wünscht er sich? Dass er seine Gasteltern und seine neuen Geschwister wiedersehen kann. Dass es in Afghanistan keinen Krieg mehr gibt. Dass er Arzt werden und anderen helfen kann. Dann zögert er ein bisschen. „Und dass ein Sack Mehl mit 21 Kilogramm keine 100 Dollar mehr kostet, sondern dass wir ihn bezahlen können.“ Mehl braucht man für Kässpätzle. Seine Lieblingsessspeise.



HILDEGARD NAGLER

Der neunjährige Nahib (3. v. r.) mit seiner Zweitfamilie im schwäbischen Ravensburg. Die Gasteltern Wahid und Farima Akbarzada kommen selbst aus Afghanistan, leben aber schon lange in Deutschland. Sie haben drei Kinder.

Hunderttausende Kinder brauchen Hilfe

Die Zahl der kriegsverletzten Kinder wird allein in der afghanischen Hauptstadt Kabul und ihrer Umgebung auf 200 000 geschätzt. Aus anderen Städten und den ländlichen Regionen gibt es keine Zahlen. Die medizinische Versorgung in Afghanistan ist größtenteils katastrophal.

Der Verein „Kinder brauchen uns“ koordiniert seit 2001 Hilfsaktionen für kranke und schwer verletzte Kinder aus Afghanistan. Er organisiert Charterflüge und schuf in Deutschland ein 40 Kliniken umfassendes Netzwerk, in denen die Kinder behandelt werden. Bisher wurden mehrere hundert Kinder in Deutschland versorgt. Nach der Opera-

tion leben sie zwischen zwei und sechs Monaten in Gastfamilien, die entscheidend zur Genesung beitragen.

Nahib wurde am Elisabethenkrankenhaus in Ravensburg zwei Mal kostenlos operiert. Die Kosten für Antibiotika und Pflegemittel übernahm der Verein „Schweizer Kinder“.

Wahid Akbarzada, seine Frau Farima und Freunde haben den Verein „Impuls Afghanistan“ (www.impuls-afghanistan.de) gegründet. Mit Unterstützung vieler Spender haben sie ein Waisenhaus in Kabul, vier Schulen in verschiedenen Regionen Afghanistans und sieben Brunnen gebaut.

Samstag von 19 - 23 Uhr aus dem Lustgarten:

Schlösser, Parks und Gärten

radioeins live von der Langen Nacht der Museen

radioeins rbb 95,8 NUR FÜR ERWACHSENE